

Bauwerk der Unmenschlichkeit

Der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 zementierte nicht nur die deutsche Teilung, er beschwor die letzte große Propagandaschlacht zwischen den ideologischen Systemen herauf: „Bauwerk der Unmenschlichkeit“ für die einen, „anti-imperialistischer Schutzwall“ für die anderen.

Aus seiner Sicht hatte Ronald Reagan bei seinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland 1985 nachvollziehbare Gründe, nicht nur mit Bundeskanzler Helmut Kohl zusammenzutreffen, sondern auch mit Conrad Schumann. Wie Reagan selbst, der in früheren Jahren Hollywood-Schauspieler gewesen war, war ja auch Conrad Schumann in der westlichen Welt ein Medienstar. Im Gegensatz zum US-Präsidenten war er dies allerdings ungewollt geworden: Conrad Schumann war der Held des berühmtesten Bildes des Kalten Krieges, er war jener Grenzsoldat, der am 15. August 1961 mit einem kühnen Sprung über den Stacheldraht in den Westen geflohen war.

Noch während des Mauerbaus wurde es „das Foto“ schlechthin, wengleich es damals eine ganze Reihe von Bildern gab, welche die Dramatik der Ereignisse ähnlich eindrucksvoll dokumentierten. Man denke nur an die sich gegenüber-

stehenden sowjetischen und amerikanischen Panzer, an aus dem Fenster springende oder sich mit Bettlaken abseilende Menschen in der Bernauer Straße, an zugemauerte S-Bahn-Stationen oder an jenen neunjährigen Schüler, der auf seinem täglichen Schulweg aus einer Enklave ein Kilometer vom Stadtrand West-Berlins von einem britischen Schützenpanzerwagen eskortiert wurde.

Kein Foto jedoch transportierte überzeugender Ideologie und Selbstverständnis des Westens als Conrad Schumanns „Sprung in die Freiheit“, keins führte das Ulbricht-Regime zugleich entlarvender vor. Selbst der gemeine Soldat, per Fahneid zum

Dienst auf seinen Staat eingeschworen und verpflichtet, ein Garant seines Bestehens zu sein, erträgt diese Anordnungen seiner Befehlshaber nicht. Er handelt spontan und unter Lebensgefahr. Daß er noch im Sprung den Stacheldraht des verhassten Systems niedertritt, hätte kein Regisseur glaubwürdiger inszenieren können. Und weil das Foto selbst so schnell Starcharakter bekam, wurde es für seinen Fotografen Peter Leibing eine zweischneidige Sache: Einerseits verschaffte es ihm noch Jahrzehnte später so manches Zubrot, andererseits auch eine juristische Auseinandersetzung um seine Urhebererschaft – ein Kollege, der neben ihm stand, wollte es aufgenommen haben.

Eines aber konnte diese auf so spektakuläre Weise geglückte Flucht über die Mauer gerade nicht wiedergeben: das ganze Ausmaß des Leidens an ihr. Das vermochten nur Fotos gescheiterter Fluchtversuche, welche die Opfer von Schießbefehl und Todesstreifen zeigten und damit immer zugleich Anklage erhoben. Schon in den Tagen ihres Baus kamen Menschen an der Mauer zu Tode, innerhalb eines Jahres etwa 30. Doch waren viele der Opfer unbekannt, die Umstände ihrer Flucht unklar oder schlecht dokumentiert. Da starb am 17. August 1962 der Bauarbeiter Peter Fechter. Von Kugeln getroffen, blieb er im Mauerschatten liegen und verblutete, obwohl man ihm von der Ostseite aus hätte helfen können. Vom Westen aus hielten Kameraaugen sein Sterben in allen Phasen fest, das Verhalten der Grenzer, den Abtransport der Leiche.

Erst mit Peter Fechter fand Mauerheld Schumann sein tragisches Gegenstück, erst Fechter wurde „das“ Maueropfer schlechthin, erst beide zusammen dokumentierten fortan die Spannweite menschlicher Schicksale am „Bauwerk der Unmenschlichkeit“. Natürlich immer vor dem Hintergrund der Meta-Ikone „Stacheldraht“. Dieses

Beobachten, aber nicht eingreifen: eine amerikanische Patrouille an der Sektorengrenze in den Tagen des Mauerbaus. Auf der Gegenseite: Volksarmisten, die ihrerseits zum Fernglas griffen...





Charlie“ entstanden Institutionen, die das Unrecht an der Mauer durch Ausstellungen im öffentlichen Bewußtsein auf Jahre hinaus lebendig hielten.

Diese Bilder insistierten auf ihrem dokumentarischen Charakter; sie machten glauben, daß sie nicht lügen. Entgegen kam ihnen, daß der Betrachter meist nicht über die Mittel verfügte, eine verborgene propagandistische Absicht zu erkennen. Ein Wort oder eine Parole hingegen reizen, gerade ausgesprochen, schon zum Widerspruch. Schließlich weiß jedermann, daß ein Wort immer einen Sprecher, einen Absender hat, eine Meinung, einen Standpunkt vertritt und nicht objektiv sein kann. Bilder kommen einher wie die Zeugen eines Ereignisses, Worte höchstens wie dessen Deutung.

Der aufrüttelnden Macht der westlichen Bildbotschaften mit ihrer authentischen Präsentation von Mauerhelden und -opfern hatte die DDR in ihren Propagandaanstrengungen nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Allein schon die Mauer zu zeigen verbot sich, und so verlegte sich ihre Führung von Anfang an darauf, sie zu begründen und zu erklären – mit dem ständigen Verweis auf

Tragischer Held: Durch seine Flucht wurde Conrad Schumann weltberühmt, 1998 beging er Selbstmord. Das Foto links entstand 1986. Unten: Volksarmisten tragen den leblosen Körper des erschossenen Peter Fechter weg.

Zeichen konnte von niemandem mißdeutet werden: Unabhängig von Lebensalter, Bildungsgrad und Kultursystem war „Stacheldraht“ das Äquivalent für Willkürherrschaft, Menschenverachtung, Gefängnis oder gar Konzentrationslager. Wo immer nach dem 13. August Bilder der Grenze durch Berlin gezeigt wurden, das Zeichen „Stacheldraht“ durfte nicht fehlen.

Es verwundert nicht, daß mit dem Bau der Mauer auch mancher „Zeremonienmeister“ dieser das Ulbricht-Regime so delegitimierenden Bilder auf den Plan trat. Schon in den 50er Jahren hatten sie sich als Spezialisten für ähnliche Aufgaben – oft im Auftrag eines Bundesministeriums – einen Namen gemacht und antikommunistische Propaganda betrieben. So fand etwa der Schriftsteller Rainer Hildebrandt, der einst Ende der 40er Jahre die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) gegründet hatte, im Bau der Mauer das Thema seines Lebens. In seiner „Arbeitsgemeinschaft 13. August“ sowie im späteren „Haus am Checkpoint

deren angebliche Verursacher in der Bundesrepublik: „Kriegstreiber“, „Militaristen“, „Imperialisten“, „Revanchisten“, „Ultras“ oder „Menschenhändler“. All diese Formeln waren abstrakt und pauschal – wie die Mauer selbst in dieser Rhetorik nur eine „Maßnahme“ war. Schon von daher war die Reichweite ihrer Propaganda vor allem nach außen begrenzt.

Gleichwohl lassen sich aus der Sicht der DDR-Führung nachvollziehbare Gründe benennen, die sie zu ihrer brutalen Handlungsweise bewogen. Und sie waren von tragischen Zügen nicht einmal frei. Als sozialistisches System mußte die DDR-Regierung ein vitales Interesse daran haben, das Land nicht ausbluten zu lassen. Der Ernst der Lage spiegelte sich natürlich



am deutlichsten in den Flüchtlingszahlen. Sie waren im Sommer 1961 wieder stark angestiegen, nachdem sie in den späten 50er Jahren eine deutliche Tendenz nach unten gezeigt und 1959 mit weniger als 150000 Personen den niedrigsten Stand erreicht hatten. In den ersten Augusttagen 1961 spitzte sich die Lage zu: Täglich verließen über 1000 DDR-Bürger via Berlin ihr Land.

Neben der politisch weiter schwelenden Berlin-Krise lagen die Ursachen vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet. Seit Anfang der 60er Jahre hatte die DDR-Führung einsehen müssen, daß die ehrgeizigen Pläne, dem Westen im Versorgungs- und Konsumniveau Paroli bieten zu können, nicht durchführbar waren. Hinzu kam, daß die bundesdeutsche Wirtschaft immer mehr in eine Phase der Vollbeschäftigung geriet. Ihr Arbeitsmarkt war leergefegt, umgekehrt der Bedarf an gut ausgebildeten Facharbeitern enorm. Und wo wären diese leichter anzuwerben gewesen als in Ost-Berlin? Insofern hatte der von der DDR erhobene Vorwurf des „Grenzgängertums“ und „Menschenhandels“ durchaus seinen realen Hintergrund.

Für die DDR-Führung war der Mauerbau ein Kraftakt und Wagnis ohnegleichen. Wie würde die eigene Bevölkerung reagieren, wenn es fortan kein „Schlupfloch“ Berlin mehr gab? Waren Unruhen

oder Aufstände zu befürchten? Streiks oder Plünderungen? All dies galt es nach Möglichkeit im Keim zu ersticken. Denn zugleich war Mitte August ja auch die Ernte einzubringen, schon um die sich abzeichnenden Versorgungsengpässe nicht noch mehr zu verschärfen.

So wurde bereits im Vorfeld des Mauerbaus dessen Legitimation „von oben“ inszeniert. Da forderten plötzlich ganze Betriebe von ihrer Regierung durchgreifende „Maßnahmen“ gegen die in Ost-Berlin operierenden „Menschenhändler“ und „Agentenzentralen“. Noch größere Anstrengungen wurden unmittelbar nach dem Mauerbau unternommen, um die Ruhe im Land sicherzustellen und den Einfluß westlicher Fernsehbilder klein zu halten. So reisten Propagandisten und Agitatoren in Scharen durchs Land. Sie durchstreiften die Schwimmbäder, die HO-Verkaufsstellen, die Betriebe und Kneipen, um bei den Menschen zu agitieren. Natürlich war ihre Tätigkeit – nach oben weitergegeben – stets erfolgreich: „In Wiesenna trafen die Agitatoren die Mähdrescherfahrer ... bei einer Reparatur an. Die Mähdrescherfahrer diskutierten mit den Agitatoren und gaben ihre Zustimmung zu den Beschlüssen unserer Regierung: Während sie unablässig bei der Diskussion weiterarbeiteten, sagten sie, daß diese Maßnahmen sie zu der Schlußfolgerung veranlaßten, ihre Reparatur schnellstens zu beenden, um noch mehr Stunden am heutigen Tage auf dem Felde zu arbeiten.“

Offenbar wußten diese Landarbeiter, was die Agitatoren hören wollten, und machten sich daraus vielleicht sogar einen Spaß. Nicht immer waren die Menschen schon so auf der Linie ihrer Regierung, wie die Agitatoren ebenfalls feststellten. Doch wurden mißliebige Meinungen rigide verfolgt, wobei zur Abschreckung und Einschüchterung gern auf das Mittel der öffentlichen Diskreditierung der Betroffenen zurückgegriffen wurde: „Die Rentnerin Knoefel, Torgau, und ihre Tochter wurden wegen Betrug und fortgesetzter Wirtschaftsverbrechen festgenommen. Von der K. wurden unter anderem gehamstert: 150 kg Zucker, 12,5 kg Bohnenkaffee, 84 Gläser Wurst, 42 Gläser Bienenhonig, 9 kg Speck und viele andere Lebensmittel. Die gehamsterten Waren wurden heute in der HO-Verkaufsstelle in Torgau, Scheffelstraße, in beiden Schaufenstern ausgestellt. Von der Bevölkerung gibt es dazu helle Empörung. Es wird strenge Bestrafung gefordert.“

Immer wieder bauten sich in den Tagen und Wochen nach dem Mau-

Die westliche Propaganda hatte es leicht: Sie mußte nur Walter Ulbrichts berühmte Lüge zitieren, niemand habe die Absicht, eine Mauer zu errichten ... Das Bild zeigt den Regierenden Bürgermeister von West-Berlin, Willy Brandt, in der Bernauer Straße (13. August 1964).



DPK

erbau ganze Brigaden vor den Wohnungen und Häusern jener Mitbürger auf, die durch die Ausrichtung oder Form („Ochsenkopf“) ihrer Fernsehantennen als Westseher auszumachen waren. Von Schmä- und Spottliedern bis hin zur gewaltsamen Antennendemontage reichte das Repertoire der Maßnahmen. Auch Wandzeitungen in den Betrieben unter dem Titel „Ochsenkopfantennen richtig eingestellt!“ taten das Ihrige, so manchen Genossen mürrisch zu machen, wenn es dort hieß, nun müsse „für Sauberkeit und Ordnung in den Köpfen aller unserer Bürger“ gesorgt „und mit dem geistigen Grenzgängertum Schluß“ gemacht werden: „Die eifrigsten unter ihnen, die zu den Schaltern

Funktionäre und auch Handwerker gegen die falsche Auffassung auf und überzeugten den Genannten, daß ... die Kommunisten ... das Herz auf dem rechten Fleck haben.“

Erst spät und sehr zaghaft versuchte die DDR-Führung, in den Westen zu wirken und für die Politik des Mauerbaus zu werben. Solche Argumente vermittelte etwa die 1965 an den Kontrollpunkten verteilte Broschüre „Warum Mauer? Wie lange Mauer?“. Darin heißt es: „Wer stört das Zusammenleben? Etwa die Mauer? Die steht ganz ruhig da. Unruhe und Unsicherheit tragen nur die Leute in die westdeutsche und Westberliner Bevölkerung, die an der Staatsgrenze der DDR nach

Eher hilflos wirkten die Versuche der DDR, im Westen um Verständnis zu werben (unten ein Plakat von 1965). Links: 1963 wurde die ursprüngliche Steinmauer durch einen Betonmauer ersetzt (hier ein Foto von der Bernauer Straße).



des Rias SFB, NWDR und anderen sowie des Westfernsehens griffen, waren in der Vergangenheit: Herbert Schäfer, Werner Miethe, Priefert, Förster vom Kundendienst des IWL und Walter Schröpfer. Trotz überzeugender Worte ihrer Mitarbeiter und Mitbürger nahmen sie keine Lehren an, und nahmen das Gift der Westsender und des Westfernsehens in sich auf. Da schlug der Blitz in ihre ‚Ochsenkopfantennen‘ ein und rückte sie in die richtige Richtung!“

Zuweilen jedoch wirkten manche Versuche, die Menschen auf die Linie der SED-Politik zu bringen, in ihrer Schemahaftigkeit hilflos, ja grotesk. So notierten die Agitatoren am 29. August 1961: „Ein Schneidermeister aus der Stadt Delitzsch warf die Frage auf: Haben die Kommunisten überhaupt kein Herz? Diese Fragestellung brachte er in Zusammenhang mit dem Problem des Reiseverkehrs zwischen der DDR und Westdeutschland. In diesem Falle traten viele

wie vor mit dem Feuer spielen und um jeden Preis Störenfried sein wollen.“ Unter der Überschrift „Wie lange Mauer?“ wird dem westlichen Leser erklärt: „Mit der Staatsgrenze um Westberlin müssen Sie so lange rechnen, bis die Friedenskräfte in Westdeutschland den deutschen Imperialismus überwunden haben.“

Wie wir wissen, haben „die Friedenskräfte“ gewonnen und die Mauer 1989 überwunden – allerdings von der anderen Seite aus. Einer aber verlor: Conrad Schumann. Als Facharbeiter lebte er nach seiner Flucht in Ingolstadt, immer in Angst vor Racheakten der Staatssicherheit. 1998 erhängte er sich, wobei das Motiv für den Selbstmord eher im privaten Bereich gelegen haben dürfte.

Dr. Dirk Schindelbeck
geb. 1952, arbeitet in Freiburg/Breisgau zur Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.